

Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 3 (1981)

Heft: 2: a

Artikel: Mittelschülersauslese im Wandel?

Autor: Imhof, Beda / Haefeli, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-786437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelschülersauslese im Wandel?

Ausgewählte Ergebnisse zur Selektionspraxis an zürcherischen Mittelschulen 1968-1977 – eine Sekundäranalyse *

Beda Imhof, Kurt Haefeli

Auf dem Hintergrund der Diskussion um Angleichung der Bildungschancen und Ausschöpfung von Begabungsreserven befasst sich die vorliegende Untersuchung mit dem Auslesegeschehen an rund einem Sechstel der schweizerischen Mittelschüler 1968-1977. Die Sekundäranalyse nimmt eine gezielte Auswertung der zürcherischen Schülerstatistiken, aufgrund jährlich erhobener Individualdaten, vor.

Die Ergebnisse lassen keinen grösseren Wandel erkennen. Die Bestände sind zwar stark gewachsen, aber die mittlere Beschulung für diese Bildungswege liegt unverändert um 14 Prozent. Ein Trend zu Schultypen mit Hochschulzugang besteht jedoch, unter Abschwächung berufsorientierter Diplomschulen ohne Immatrikulationsberechtigung, wobei besonders weibliche Anteile sich zusehends verstärkten. Regionale und schichtmässige Bildungsbeteiligung machten kaum Fortschritte. Die Anteile der unteren Mittelschicht verminderten sich sogar um einen Drittel und ländliche Quoten stagnierten trotz Dezentralisation der Schulen auf tiefem Niveau. Diese Entwicklung wurde durch eine betont selektive Schülerrekrutierung und Verlaufsauslese beeinflusst. Zwischen 30 und 50 Prozent wurden im Zehnjahresschnitt je nach Typus nach der Aufnahmeprüfung abgewiesen, bis zu einem Fünftel nach der Probezeit wieder removiert, und im weiteren Verlauf gingen nochmals 12 bis 35 Prozent vorzeitig von der Schule ab.

Dies weist auf erhebliche Belastungen durch Selektionsdruck hin, besonders an den Literar-gymnasien mit frühem Uebertritt, aber auch die institutionellen Fehlnutzungen an Personal, Raum und Mitteln sind beträchtlich. Beides verdient weitere Ueberprüfung.

1. Einleitung und Problemstellung

Im pädagogischen Forschungsfeld – nicht bloss der Schweiz – ist es um Selektionsfragen für die höhere Schullaufbahn eher wieder ruhiger geworden. Obwohl zwar im Bildungswesen hierzulande kaum je von jener reformerischen Aufbruchstimmung anderer europäischer Länder die Rede war, fehlte es gerade in dieser Problemfrage anfänglich nicht an gewissen ähnlichen Bestrebungen.

1.1 Zur Ausgangslage vor 1970

Ein kurzer Rückblick auf die Sechzigerjahre zeigt, dass die – vornehmlich von deutschen und angelsächsischen Sozialwissenschaftlern – ausgelöste Entwicklung auch auf die Grundlagenforschung (und involvierte Reformpraxis) einzelner Regionen der Schweiz einzuwirken begann. Im Anschluss an eine Seminarveranstaltung des Soziologen Popitz an der Universität Basel (über Ungleichheit der Chancen im Zugang zur höheren Schulbildung) formierten sich unter anderem eine Basler-Gruppe (vgl. Hess, Latscha & Schneider, 1966) und eine Zürcher-Gruppe (vgl. Trier, 1964, 1967), die sich intensiver mit dieser Thematik zu befassen begannen (1).

Bereits 1965 erfolgte durch die Zürcher Gruppe der Anstoss zur Schaffung einer Studienkommission für Selektionsfragen; 1967 kam es zu einer ersten Technischen Konferenz für Schulleiter, Gymnasiallehrer, Psychologen und Soziologen in Bern, wo erstmals umfassend über Fragen der Mittelschülerselektion diskutiert und anschliessend ein Katalog von Empfehlungen zu wichtigen praktischen Auslesemodalitäten an Erziehungsbehörden und Schulen weitergeleitet wurde (vgl. *Gymnasium helveticum*, 1967/68, 22, 244-267).

* Kurzfassung des Berichts «Die Selektion von Mittelschülern 1968-1977 – eine Sekundäranalyse der Zürcher Mittel-schulstatistiken» von B. Imhof & K. Häfeli (als Bericht Nr. 13 erhältlich bei Abt. Angewandte Psychologie, Universität Zürich, Zürichbergstr. 44, 8044 Zürich).

1.2 Die Erprobung neuer Auslesemittel nach 1970

Neben dem Bemühen um eine verbesserte Selektionspraxis wurden in der Folge auch die Anstrengungen in Forschung und Entwicklung intensiviert, besonders hinsichtlich der Schaffung und Ueberprüfung geeigneter *Uebertrittsverfahren*. So entstanden mehrere Testsysteme und Standardmethoden zur Erfassung der «schulischen Intelligenz» (bzw. Schulfähigkeit für höhere Bildungswege), deren Evaluation inzwischen grösstenteils erfolgt ist. Es seien deren zwei herausgegriffen:

Eine 1969-1975 angelegte Evaluationsstudie von Meili, Aebi, Heizmann & Schöfer (1977) an über 6000 Schweizer Schülern verschiedener Regionen mit einer von ihnen entwickelten Intelligenzprüfung erbrachte keine nennenswerte Verbesserung der Auslese. Im Mittel stimmten nur etwa 16% der späteren Bedingungen für die Schulleistungen mit den früher gemessenen Intelligenztest-Resultaten überein (Meili u. a. 1977; Meili 1978, S. 171). Meili u. a. kommen dabei zum Schluss, dass

- a) Intelligenz – falls als konstante Bedingung im Individuum selbst aufgefasst – für den tatsächlichen Schülerfolg nur begrenzt aussagekräftig ist;
- b) veränderbare Komponenten wie Entwicklung, soziales Umfeld, Lehrer-Schülerverhältnis und spezifische Erfahrungen ebenso bestimmenden Einfluss auf die schulischen Leistungen haben können.

Aehnliche Resultate erbrachte fast gleichzeitig eine weitere Studie mit Testdurchführung bei 2000 Zürcher Primarschülern vor dem Uebertritt in die Sekundarstufe I 1972 - 1974 (vgl. Haefeli, Schröder-Naef & Häfeli, 1979). Hierbei wurde eine von Cardinet an der Universität Neuenburg entwickelte Testserie (BASC) eingesetzt, die als Neuenburger Schulfähigkeitstest (NSF) auf deutschschweizerische Verhältnisse adaptiert worden war (Schallberger & Trier, 1974). Die Evaluation zeitigte nur einen geringfügigen Gewinn an Information, wie er für den Uebertrittsentscheid in die weiterführenden Schulzweige als wünschenswert – wenn nicht notwendig – erachtet wurde (2).

1.3 Das ernüchternde Evaluationsfazit heute

Indem sich diese Entwicklung nicht unberührt von der inzwischen neu formierten Studienkommission für Bildungspsychologische Fragen (SBP) vollzog (sie hatte die frühere Studienkommission für Selektionsfragen bezeichnenderweise abgelöst), wurde einer offensichtlichen Akzentverlagerung Rechnung getragen und gleichzeitig eine neue Phase der Diskussion eingeleitet. Man hatte die Gefahr allzu technokratischer Leitvorstellungen erkannt und stand der Absicht, die bessere Beherrschung des Selektionsmechanismus allein durch instrumentelle Mittel herbeizuführen, zunehmend kritisch gegenüber (3). Trier (1978) kommentiert das Ende der Phase übersetzter Erwartungen in instrumentelle Auslesemittel (von besagter Machart) denn auch folgerichtig mit drei kennzeichnenden Hinweisen:

1. Testpsychologisch gemessene Intelligenz ist im besten Fall ein Indikator für ein breites Band individuell unterschiedlich umsetzbarer Leistungen in konkreten Lernsituationen.
2. Eine nach Intelligenzmessungen strukturierte Schülerpopulation weist einen grossen Mittelbereich auf, für den sehr unterschiedliche Schulschicksale möglich sind (im Gegensatz zu den beiden Extremgruppen), d. h. die Determinanten des schliesslichen Schülerfolgs liegen nur unwesentlich in den geringfügigen Intelligenzunterschieden begründet.
3. Schliesslich gelte es, die von Cronbach & Glaser (1965) aufgezeigten Schwierigkeiten bei Optimierungsstrategien von Selektionsvorgängen überhaupt zu bedenken, wonach Erwartungsfehler mit jeder Auslese gesetzmässig verbunden sind.

Dies lasse jedoch nicht darauf schliessen, so Trier, dass Intelligenz und Schulerfolg nichts miteinander zu tun hätten und Tests generell unbrauchbar seien bzw. Lehrern, Eltern und Schulberatern nirgends nützen könnten; wenn hingegen schon selektioniert werde, dann auf möglichst *vielen* Prädiktoren abgestützt (Trier 1978, S. 177).

Neben der technokratischen Absicht des Mitteleinsatzes hat sich damit wohl auch die vorwiegend kognitive Ausrichtung der Selektionsinstrumente (in Form klassischer Intelligenztests) als Einbahnstrasse erwiesen. Es ist hier jedoch nicht angezeigt, das weitere Suchen nach pädagogisch-psychologischen Mitteln zur Verbesserung des Unterrichts- und Laufbahnerfolgs zu thematisieren, sondern das Augenmerk soll den Problemen um die *realen* Selektionsbedingungen zugewendet werden – gerade angesichts dieses eher ernüchternden Verlaufs in den Forschungs- und Entwicklungsbemühungen.

1.4 Schülersauslese – bloss ein praktisches Problem?

Am Ausgangspunkt jeder Selektionsproblematik steht eigentlich immer das jeweilige Legitimationsproblem – so auch bei der Schülersauslese, wobei hier mit der Entstehung des neuzeitlichen Bildungswesens gleichzeitig die Verlagerung der Entscheidungsbefugnis auf eine neue funktionale Trägerschaft stattfand. Die damit verbundene Ablösung des aristokratischen Auslese-Kriteriums «Standeszugehörigkeit» durch das offenbar demokratischere der «schulischen Leistung» (vgl. dazu Herrlitz, 1973) hat der Schule bekanntlich eine folgenreiche Rolle überantwortet. Mit der Verpflichtung zur leistungsbezogenen Auslese der Schüler für die sekundären Bildungswege (in der Schweiz bereits im Alter von 10-12 Jahren) nimmt die Schule eine Zuweisungsfunktion wahr, die von laufbahnbestimmender und weitgehend irreversibler Wirkung ist (Kohli, 1973) und für die weitere Lebenspraxis häufig zu sozial endgültiger Attribuierung führt (Girod & Rouiller, 1961-1968).

Es stellt sich hier einmal das *Problem der Praktikabilität*, d. h. einer gravierenden Diskrepanz zwischen proklamiertem Anspruch und Wirklichkeit dieser Form von Auslese. Indem sowohl Leistungserbringung wie Leistungsbeurteilung (Schülereinstufung) erwiesenermassen in Abhängigkeit von andern schulischen und ausserschulischen Einflüssen zustandekommen (Fragwürdigkeit der Notengebung, vgl. Ingenkamp, 1971), ist es der Schule trotz zahlreicher Strukturreformen bis heute nicht gelungen, eine den intellektuellen Fähigkeiten entsprechende Bildung für alle Schüler gleicherweise praktisch durchzusetzen. Beispielsweise schwankte die Quote schweizerischer Maturitätsabschlüsse 1975 je nach Kanton zwischen 5,2% und 19,6% der 18-jährigen Bevölkerung (für Zürich: 9,1%) – was auf noch ausgeprägtere Diskrepanzen in subkantonalen Teilregionen schliessen lässt (vgl. dazu auch 3. Ausbaubericht des Schweizerischen Wissenschaftsrates).

Aus dieser grundlegenden Problemsituation erwachsen teils als Begleiterscheinung teils als Konsequenz gravierende Einzelprobleme ganz spezifischer Art, deren Behebung bisher ebenfalls kaum geglückt ist. Sie werden hier nur rudimentär aufgezählt (näheres s. Haefeli u. a., 1979, S. 18-44).

1.5 Der Selektionsvorgang als komplexes Problem

Schulische Auslese ist heute mit einem ganzen Komplex zum Teil interdependenter Einzelprobleme verbunden, falls diese nicht eng (auf einen punktuellen Vorgang) begrenzt, sondern breiter als andauernder Differenzierungsprozess an Individuen des pädagogischen Feldes aufgefasst wird. Es betrifft u. a.:

a) *das Polarisierungsproblem:*

Die Auslese teilt Schüler zwei hauptsächlich Kategorien sekundärer Bildungswege zu: allgemeiner Menschenbildung oder spezieller Berufsausbildung. Diese elitäre Zweiteilung führt im Gesellschaftsbereich ebenfalls zu gegensätzlicher Statusorientierung (Strzelewicz, Raapke & Schulenberg, 1966).

b) *das Determinationsproblem:*

Trotz verfassungsmässig verankertem Gleichheitspostulat sind Schüler aus bestimmten sozio-kulturellen Subgruppen (z. B. von Arbeitern, Bauern, Katholiken, Mädchen generell) sowie aus tieferen Sozialschichten im höheren Bildungsbereich *stark untervertreten* (einseitige Repräsentanz infolge Traditions- und Mentalitätssperren, Milieuschranken); vgl. dazu Trier (1964); Hess, Latscha & Schneider (1966); Schallberger (1974); Baechtold (1974); Ries (1975) und Haefeli u. a. (1979).

c) *das Reproduktionsproblem:*

Das gegenwärtige Bildungssystem stützt die Tendenz, bestehende *soziale Ungleichheit* zu reproduzieren (Gretler u. a., 1972), indem es vornehmlich den Normen von zahlenmässig geringen mittleren und oberen Schichten verpflichtet ist: so stellt Selektion kein punktuell Uebertrittsproblem dar, sondern einen steten Ausleseprozess, der von Schulbeginn an wirkt, mit systematischer Benachteiligung von Kindern breiterer Gesellschaftsschichten (vgl. Bernstein, 1961; Oevermann, 1969). Präventive und kompensatorische Massnahmen sind bisher weitgehend gescheitert (Husén, 1974).

d) *das Relevanzproblem:*

Die frühzeitige, auf wenige Promotionsfächer abgestützte Auslese teilt ein breites Mittelfeld nur potentiell geeigneter Kandidaten höheren Schultypen zu, was im späteren Bildungsvorlauf *hohe vorzeitige Abgänge* zur Folge hat (geringe prognostische Güte der beigezogenen Prädiktoren). Eigentlich geeignetere Schüler dagegen werden gar nicht berücksichtigt (s. etwa Heller, Rosemann & Steffens, 1978).

e) *das Effizienzproblem:*

Unabhängig von der genannten einseitigen und mangelhaften Ausschöpfung der Begabungsreserve ist die tatsächliche Schülersauslese durch bildungsökonomische Ineffizienz gekennzeichnet, gemessen an der hohen Zahl schulischer Misserfolge. Neben der individuellen *Belastung* durch Remotion (Häfeli, 1980) sind mit dieser Fehlnutzung des Schulsystems «unproduktive» Mehrausgaben (Raum, Personal) verbunden, die wirksamer eingesetzt werden könnten (Gretler u. a., 1972).

1.6 Zum eigenen Untersuchungsziel

Am Beispiel der zürcherischen Schulverhältnisse soll empirisch-sekundäranalytisch abgeklärt werden, wie sich die mit der Schülersauslese verbundene Lage gleichzeitig zum eingangs skizzierten Forschungs- und Praxisbemühen über einen Zeitraum von 10 Jahren faktisch entwickelt hat. Der Kanton Zürich stellt mit rund einem Sechstel der schweizerischen Maturitätsschüler einen gewichtigen Anteil am mittleren Bildungswesen der Schweiz, so dass dessen Bedingungen zumindest für demographisch und wirtschaftlich ähnlich gelagerte Regionen der stärker industrialisierten Deutschschweiz als einigermaßen repräsentativ betrachtet werden können.

Husén (1980) nennt – neben der Problemklärung auf Antrag und der Problemsensibilisierung für Entscheidungsträger – die Interpretation bereits verfügbarer Daten (wie Schulstatistiken) als dritte Hauptaufgabe aktueller Bildungsforschung. Diese Aufgabe hatten auch die ersten

Bearbeiter der Zürcher Mittelschülerstatistik vor Augen, mit dem Hinweis darauf, dass das Bedürfnis nach «gesicherter Information über das Bildungswesen» aus verschiedenen Quellen gespeist werde (Trier & Kohli, 1969): der langfristigen Planung einerseits und der Klärung spezifischer Fragenkreise andererseits. Die statistische Erhellung des Fragenkreises «Selektionspraxis an Mittelschulen» über einen Zehnjahreszeitraum versprach daher interessante Anhaltspunkte zur realen Lage wie zur künftigen Entwicklung zu liefern.

2. Fragestellungen

In der Problemeinführung und der Darlegung der Untersuchungsabsicht ist die Zielrichtung bereits angeklungen. Es geht darum, folgende Fragen an das vorliegende Datenmaterial heranzutragen: was hat sich in jüngster Zeit bei der Mittelschülerauslese *gewandelt*, was blieb *konstant* und wie wird es möglicherweise weitergehen?

Zu diesem Zweck wurde der pädagogische Selektionsbegriff wie folgt operationalisiert: Schulische Auslese ist ein prozessualer (d. h. andauernder) Selektionsvorgang mit zweifacher Wirkungsrichtung (Wahl vs. Nichtwahl). Er wird im pädagogischen Bereich durch ordentliche und ausserordentliche «Wechsel von einem Subsystem in das andere» transparent (Widmaier, 1968) und ist in Form von *Promotionsquoten* (Bestände) wie *Remotionsquoten* (Rückweisungen und Abgänge) quantitativ wie qualitativ fassbar.

2.1 Fragen zu den Promotionswirkungen (positive Selektion)

Generell: Wie haben sich die *Bestandeszahlen* der Mittelschüler strukturell, d. h. absolut und in Relation zu bestimmten Bezugsgrössen entwickelt? Zu den Einzelaspekten:

- Lässt sich die häufig verbreitete Meinung von der Schülereskalation («Mittelschülerwelle») bestätigen?
- Wirkten sich jüngste Schulreformen und strukturelle Neuerungen (z. B. Dezentralisierung der Schulen, Einführung neuer Schultypen) bereits auf die Präferenzvielfalt und Ausgeglichenheit an Wahlmöglichkeiten (Korrektur historisch-ideologischer Einseitigkeiten) aus?
- Wurden Begabungsreserven besser ausgeschöpft und Mentalitätssperren abgebaut? Wurde die traditionelle Untervertretung von Mädchen und tieferen Sozialschichten allgemein und schultypisch vermindert?
- Hat sich die regionale Beteiligung verbessert (Abbau von Residenzsperrern) oder besteht weiterhin ein typisches Stadt-Land-Gefälle?

2.2 Fragen zu den Remotionswirkungen (negative Selektion)

Generell: Wie hat sich die Entwicklung der *Rückweisungen* und des *vorzeitigen Schulabgangs* vollzogen, sowohl beim Schulübertritt wie im Schulverlauf? Zu den einzelnen Aspekten:

- Führten externe und interne Strukturreformen zu einer Verminderung der schulischen Rück- und Abweisungen oder bilden hohe Remotionen einen inneren Bestandteil unseres Schulsystems überhaupt?
- Lassen sich die verschiedenen Schultypen nach ihren jeweiligen Abgängerquoten (d. h. dem Grad der Selektivität) einstufen?
- Welches sind die wichtigsten Selektionsmomente einer Mittelschülerlaufbahn?
- Weisen Schultypen mit «früherer» Selektion mehr Abgänge mit Rückweisungen auf oder werden bei diesen mehr Typuswechsler produziert («Durchlässigkeit»)?

- Ist neben der typenspezifischen auch differentielle Selektivität feststellbar, z. B. nach Geschlecht und Schulregion?

Zu diesen Einzelfragen werden nach kurzen Hinweisen zum methodischen Vorgehen auszugswise Ergebnisse vorgelegt, ohne allerdings auf die Bestandesanalyse (Abschnitt 4.1) und die Abgängeranalyse (4.2) vertiefend einzutreten (ausführliche Ergebnisse finden sich in Imhof & Häfeli, 1980 und Imhof, 1979).

3. Methode

Der Zugriff zu den zürcherischen Schülerstatistiken ist über zwei bildungsstatistische Hauptquellen gewährleistet, die je nach Fragestellung für sich oder kombiniert bzw. ergänzend ausgewertet wurden:

- a) *Berichtshefte* über die Mittelschulstatistik (1968-77) der Arbeitsgruppe «Bildungsplanung und Bildungsstatistik», im weiteren meist kurz MSS genannt;
- b) *Statistikteile* des jährlichen Geschäftsberichts der Erziehungsdirektion (1970-77), meist abgekürzt als GED bezeichnet.

Beide Unterlagen werden von derselben Stelle ausgearbeitet (Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich), so dass eine hohe Übereinstimmung garantiert ist. Die ausführlicheren *MSS-Hefte* erscheinen seit 1969 in regelmässiger Folge und dreifacher Gliederung (Textteil/Übergangsmatrizen/Tabellenanhang) und umfassen alle statistisch zugänglichen Mittelschulen der allgemeinbildenden Sekundarstufe I/II, die zu einem innerhalb der Schule selbst erteilten Maturitäts- oder Diplomabschluss führen (vgl. Uebersichtstabelle A1 im Anhang). Die seit 1970 ebenfalls vermehrt ausgebauten *GED-Statistikteile* beschränken sich dagegen bloss auf die öffentlichen Kantonsschulen, enthalten aber neben der engeren Auswahl zusätzlich Daten über die Aufnahmeprüfungs-Situation (vor Uebertritt der Schüler) sowie schulzentrenbezogene Abgängerquoten, während in den publizierten Übergangsmatrizen der MSS-Hefte nur schultypenbezogene Abgänge ersichtlich sind (4).

Alle diesen Statistiken zugrundeliegenden Schülerdaten werden jährlich in Form von *Individualerhebungen* ermittelt (durch optisch lesbare Strichmarkierungsbelege) und mit zusätzlichen Angaben der Schulleitung ergänzt, z. B. über Abgänge und Abschlüsse des vorangegangenen Schuljahres. (5)

4. Ergebnisse

4.1 Die Entwicklung der Schülerzahlen (positive Auslese)

Eine vielfach befürchtete «Explosion» der zürcherischen Mittelschülerzahlen im Zeitraum 1968-1977 ist nicht eingetreten. Die Entwicklung der Bestände verlief weitgehend entsprechend dem natürlichen Wachstum, bezogen auf die jeweils 13-18 Jahre früheren Lebendgeburten im Kanton.

4.1.1 Zur Schülerprogression allgemein

In *Tabelle 1* sind die wichtigen Aspekte dazu festgehalten:

- In absoluten Zahlen hat der Gesamtbestand seit 1961 von 7014 Schülern um 6175 oder 88% auf 13189 zugenommen (*Tab. 1a, c*), was einem durchschnittlichen Zuwachs von gut 5% pro Jahr entspricht.

Tabelle 1: Entwicklung der zürcherischen Mittelschülerzahlen 1961-1977¹⁾

a) Absolute Werte

Jahr	Maturitätsschulen				Lehrerschulen		Diplomschulen		Total
	GYMI	GYM II	MNG	WG	LA	US	DHS	DMS	
1961	3010	71	1077	240	523	533	890	670	7014
1965	3557	131	1055	352	538	504	708	727	7572
1970	4927	211	1477	901	596	816	781	763	10472
1975	5614	327	1906	951	863	1018	712	909	12300
1977	6113	501	1973	1101	839	1035	775	852	13189

b) Prozentuale Werte

Jahr	GYMI	GYM II	MNG	WG	LA	US	DHS	DMS	Total
1961	42,9	1,0	15,3	3,4	7,5	7,6	12,7	9,6	100,0
1965	47,0	1,7	14,0	4,6	7,2	6,6	9,3	9,6	100,0
1970	47,0	2,0	14,1	8,6	5,7	7,8	7,5	7,3	100,0
1975	45,6	2,6	15,5	7,7	7,0	8,3	5,8	7,4	100,0
1977	46,3	3,8	14,9	8,3	6,4	7,8	5,9	6,5	100,0
Klassenstufen ²⁾	7	5	5	5	5	4	4/3	3	–

c) Zuwachswerte

Periode	3)	GYMI	GYM II	MNG	WG	LA	US	DHS	DMS	Total
1961-	AZ	3103	430	896	861	316	502	-115	182	6175
1977	PZ	103%	605%	83%	358%	60%	94%	-13%	27%	88%
	DZ	6,4%	37,8%	5,2%	22,4%	3,8%	5,9%	-0,8%	1,7%	5,5%

1) Quellen: Mittelschulamts-Statistik (1961-67) und MSS der Pädag. Abteilung (1968-77).

Ab 1968 inkl. Freies Gymnasium und Evang. Lehrerseminar, daher seither mit etwas überhöhten Zuwachsraten. Über Angaben zu den Mittelschultypen siehe Tabelle A1 dieses Berichts. Die Kurzbezeichnungen sind in der seit 1968 gebräuchlichen Form gewählt.

2) Die Klassenstufen zeigen die Anzahl Bildungsjahrgänge des jeweiligen Schultyps an, inkl. halbe Jahre in letzten Klassen, vgl. Tabelle A1.

3) Zuwachsraten:
 AZ = Absoluter Zuwachs PZ = Prozentualer Zuwachs DZ = Durchschnittlicher Zuwachs pro Jahr

- Es ist eine zunehmende Tendenz zur Belegung höherwertiger Schultypen feststellbar, wie an den gewichtigeren Zugängen beim Gymnasium II (Maturität B) und Wirtschaftsgymnasium (Maturität E) ersichtlich ist, die vorwiegend auf Kosten der Diplomschulen gingen.
- An der grundlegenden Verteilung der Schüler nach Schularten hat sich trotz diesen graduellen Veränderungen nicht viel gewandelt (*Tab. 1b*). Die Schülerquoten blieben fast stereotypisch konstant (wie schon Jahrzehnte zuvor, näheres vgl. Imhof, 1979).

Das relative Wachstum der Mittelschülerzahlen (= eigentlicher Zuwachs) blieb hingegen bescheiden: So ist der Anteil der 18-jährigen Mittelschüler an ihrem Altersjahrgang in der Bevölkerung 1977 mit 15,3% nur um 2,6% höher ausgewiesen als 1968, jener der Maturitätsschüler mit 12,2% um 3% höher. Die durch Binnenwanderungen eher weniger verzerrte Beschulungsquote (d. h. der Anteil Mittelschüler an vergleichswisen Primarschülern [6]) ist in derselben Periode nur um 1,5% angestiegen und betrug 1977 für den Gesamtkanton 14,5% (s. Tabelle zu *Abbildung 1*).

Ergänzend sei noch bemerkt, dass sich eine sukzessive Vorverlegung des Selektionszeitpunkts eingestellt hat, mit 40% Uebertritten 1977 bereits ab Primarstufe (1968: 35%) und 23% ab 1./2. Sekundarklassen (1968: 16%), mit entsprechender Schmälerung ab den 3. Sekundarklassen.

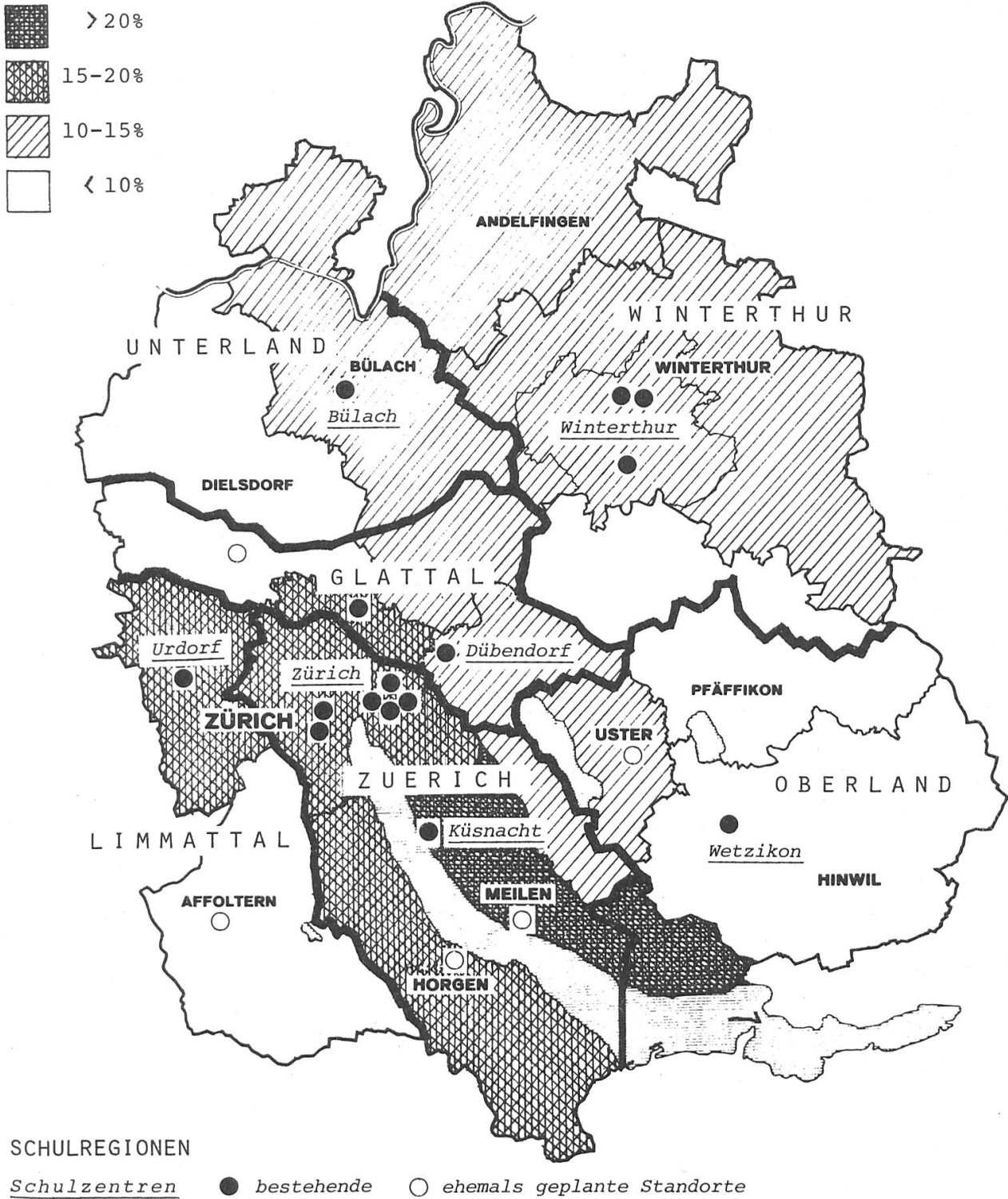
Im folgenden wird die Entwicklung der Schülerzahlen mit weiteren Strukturgrößen in Zusammenhang gebracht: den schulischen Verteilungsquoten nach Regionen (*Abbildung 1* mit Tabelle) und der schulischen Repräsentiertheit nach Geschlecht, Sozialschicht und Wohnbezirk (*Tabelle 2*).

4.1.2 Zur regionalen Bildungsbeteiligung

Die Mittelschülerdichte nach Schulregion und Wohnbezirken im Kanton Zürich (*Abbildung 1* hält die Situation 1977 fest) weist auf eine deutliche Konzentration in der Grossagglomeration Zürichs hin.

Bezirke	1968	1970	1975	1977	1968/77	1968-77
Affoltern	5,6	7,6	9,9	9,5	+ 3,9	8,4
Andelfingen	11,1	9,9	12,3	10,9	- 0,2	10,3
Bülach	10,5	11,0	12,5	12,4	+ 1,9	11,7
Dielsdorf	6,2	8,3	8,9	8,9	+ 2,7	8,5
Hinwil	7,6	9,6	8,4	8,8	+ 1,2	8,5
Horgen	12,6	13,4	15,0	15,5	+ 2,9	14,4
Meilen	19,0	21,8	23,9	24,6	+ 5,6	22,8
Pfäffikon	7,1	6,6	7,4	8,9	+ 1,8	7,5
Uster	7,2	8,9	10,0	10,4	+ 3,2	9,3
Winterthur	14,4	14,9	15,3	13,8	- 0,6	14,9
Zürich	15,9	16,6	17,4	18,2	+ 2,3	17,1
Ganzer Kanton	13,0	13,3	14,5	14,5	+ 1,5	14,05

Abb. 1: Mittelschülerquoten je Wohnbezirk im Kanton Zürich – Stand 1977
 Aus: Imhof und Häfeli (1980)



◆ Nebenstehende Tabelle hält zu Abb. 1 die Entwicklung der Quoten fest. Über Angaben zur Berechnung vgl. Anmerkung (6).

Im einzelnen ist zu erwähnen:

- Der Stadtbezirk Zürich, der über 5000 oder rund 40% der Mittelschüler stellt, hat seine Beschulungsquote 1977 auf über 18% verstärkt (1968: 15,9%).
- Die zu Zürich gehörenden Agglomerationsbezirke Horgen und Meilen sind neuestens mit 15,5% bzw. mit fast 25% beteiligt. Letzterer weist auch die höchste Zunahme seit 1968 vor: nahezu 6 Mittelschüler mehr auf hundert Primarschüler; einzelne Gemeinden des Bezirks Meilen verfügten regelmässig über eine Beschulungsquote von mehr als 45%.
- Die eher interurbanen Wohnbezirke Uster und Bülach (seit 1972 neuer Standort) dehnten ihre Quote ebenfalls aus.
- Dagegen liegen die typischen Landbezirke Hinwil, Pfäffikon, Dielsdorf und Affoltern in ihren Mittelschüleranteilen weiterhin zurück (alle um 9%), trotz vereinzelter Zunahmen im Einzugsgebiet neueröffneter Schulzentren.
- Aber auch die nordöstlichen Bezirke stagnierten auffallend, besonders der Stadtbezirk Winterthur, wo offenbar vorsichtig agiert wurde (keine Neueröffnungen trotz angestiegenen Volksschülerzahlen).

Das Bild der absoluten Zahlen ist für den betrachteten Zeitraum in *Tabelle 2* (unterer Teil) festgehalten. Es zeigt sich, dass die Abnahme der Schüleranteile Zürichs und Meilens am kantonalen Gesamt auf die vorerwähnte Mittelschülerdichte keinen Einfluss hatte. Ausser dem für diese Periode noch typischen Agglomerationswachstum in den Bezirken Uster, Horgen, Dielsdorf und Bülach fällt im übrigen eine grosse Konstanz der Schülerquote auf – sowohl am Mittelschülergesamt wie bei den Maturitätsschülern allein. Die Grossagglomeration Zürich bindet heute über 75% der Mittelschüler, trotz der bereits 1957 eingeleiteten Dezentralisation der Standorte (erste Landmittelschule Zürcher-Oberland in Wetzikon), womit die demographische Struktur z. T. einseitig repräsentiert bleibt.

Auf die Darstellung der regionalen Schüleranteile nach einzelnen Schultypen (Präferenzen in der Schulwahl) muss hier aus Platzgründen verzichtet werden; die diesbezüglichen Werte von 1968 und 1977 sind der Vollständigkeit halber dem Anhang beigelegt (*Tabelle A2*). Zusammenfassend sei erwähnt, dass Schüler aus Stadt- und Umgebungsbezirken vermehrt in die sprachlich und wirtschaftlich orientierten Maturitätsschulen eintraten, während eine auffällige Landpräferenz für das naturwissenschaftliche Gymnasium anwuchs; die traditionelle Bevorzugung der Lehrerschulen in ländlichen Regionen hat sich ferner etwas zurückgebildet.

4.1.3 Zur soziokulturellen Repräsentiertheit

Die Bildungsbeteiligung nach Geschlecht und Sozialschicht kann in zusammengefasster Form in *Tabelle 2* (oberer Teil) verfolgt werden, sowohl am Gesamt der Mittelschüler wie an den Maturitätsschülerquoten; für die weitere Aufgliederung nach Schultypen sei wiederum auf *Tabelle A2* im Anhang verwiesen.

Die Geschlechtsunterschiede

Der Gesamtanteil weiblicher Schüler übertrifft den männlichen 1977 zwar bereits und ihr Anteil hat sich auch in den Maturitätsschulen von 33,9% (1968) um 7,5% deutlich auf über einen Drittel 1977 verstärkt (41,4%). Trotzdem sind Mädchen an Schulen mit eidgenössischer Immatrikulationsberechtigung immer noch stark untervertreten bzw. *einseitig* repräsentiert: ihr Zuwachs liegt vorwiegend in sprachlich orientierten Schultypen (Gymnasium I/II, Maturität A, B), weniger bei natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Gymnasien (Maturität C, E) (7). Ueberdotiert oder allein ausgewiesen sind die weiblichen Quoten dagegen in pädagogisch

Tabelle 2: Schüleranteile an zürcherischen Mittelschulen 1968-1977 nach Geschlecht, Sozialschicht und Wohnbezirk¹⁾

Merkmale	Mittelschüleranteile												Veränderung			
	1968			1970			1975			1977			1968-77		1968/77	
	N	Q ₁	Q ₂	N	Q ₁	Q ₂	N	Q ₁	Q ₂	N	Q ₁	Q ₂	Q ₁	Q ₂	Q ₁	Q ₂
Geschlecht																
Schülerinnen	4465	47,0	33,9	4929	47,1	35,1	6203	50,4	40,1	6668	50,6	41,4	48,77	37,90	+3,6	+7,5
Schüler	5039	53,0	66,1	5543	52,9	64,9	6097	49,6	59,9	6521	49,4	58,6	51,28	62,10	-3,6	-7,5
Schicht																
Oberschicht	2306	24,3	28,1	2575	25,1	29,4	3787	31,6	36,5	3814	29,7	32,7	27,67	31,67	+5,4	+4,6
Ob. Mittelschicht	2986	31,4	32,8	2962	28,8	29,1	3695	30,8	30,9	4340	33,8	34,4	31,20	31,80	+2,4	+1,6
Unt. Mittelschicht	3176	33,4	30,6	3462	33,7	31,4	3196	26,7	23,5	3038	23,6	21,5	29,10	26,75	-9,8	-9,1
Unterschicht	1037	10,9	8,5	1271	12,4	10,1	1311	10,9	9,2	1657	12,9	11,3	11,77	9,77	+2,0	+2,8
Bezirke²⁾																
Affoltern	102	1,1	1,1	152	1,5	1,5	238	2,0	2,0	265	2,0	2,0	1,65	1,65	+0,9	+0,9
Andelfingen	115	1,2	0,8	126	1,2	0,9	149	1,2	0,8	145	1,1	1,0	1,17	0,87	-0,1	+0,2
Bülach	636	6,9	6,5	749	7,3	6,9	1027	8,5	7,8	1095	8,3	7,8	7,75	7,25	+2,0	+1,3
Dielsdorf	203	2,2	2,3	252	2,5	2,4	378	3,1	3,2	420	3,2	3,2	2,75	2,77	+1,0	+0,9
Hinwil	367	4,0	3,4	453	4,4	3,7	517	4,3	3,8	557	4,2	3,9	4,22	3,70	+0,2	+0,5
Horgen	784	8,5	8,9	878	8,6	8,6	1192	9,9	10,3	1316	10,0	10,1	9,25	9,45	+1,5	+1,2
Meilen	930	10,0	10,5	1033	10,1	10,6	1220	10,1	10,4	1312	9,9	10,1	10,02	10,40	-0,1	-0,4
Pfäffikon	186	2,0	1,7	215	2,1	2,0	279	2,3	2,2	359	2,7	2,6	2,27	2,12	+0,7	+0,9
Uster	357	3,8	3,7	512	5,0	5,1	847	7,0	7,2	973	7,4	7,7	5,80	5,92	+3,6	+4,0
Winterthur	1237	13,3	12,4	1314	12,8	12,2	1429	11,8	10,9	158	11,1	10,4	12,25	11,47	-2,2	-2,0
Zürich	4359	47,0	48,6	4581	44,6	46,3	4823	39,9	41,3	5107	38,7	40,1	42,55	44,07	-8,3	-8,5
Mittelschüler gesamt	(9456)	100,0	100,0	(10265)	100,0	100,0	(12099)	100,0	100,0	(13007)	100,0	100,0	100,0	100,0	-	-

1) Quellen: mehrere Tabellen in den jeweiligen MSS-Hefen 1968-77. Nach Schicht und Region konnten nicht immer alle Schüler zugeordnet werden (es fehlen aber nie mehr als 5% der Schüler); die regional verfügbare Zahlenbasis ist in Klammern gesetzt.

Q₁ = Prozentualer Anteil am Gesamt der jeweiligen Mittelschüler je Jahr

Q₂ = Prozentualer Anteil an den jeweiligen Maturitätsschulen je Jahr, ohne kant. Lehramtsmaturitätsschulen

2) Wohnbezirke im Einzugsgebiet neuer Schulzentren dieser Periode sind hervorgehoben.

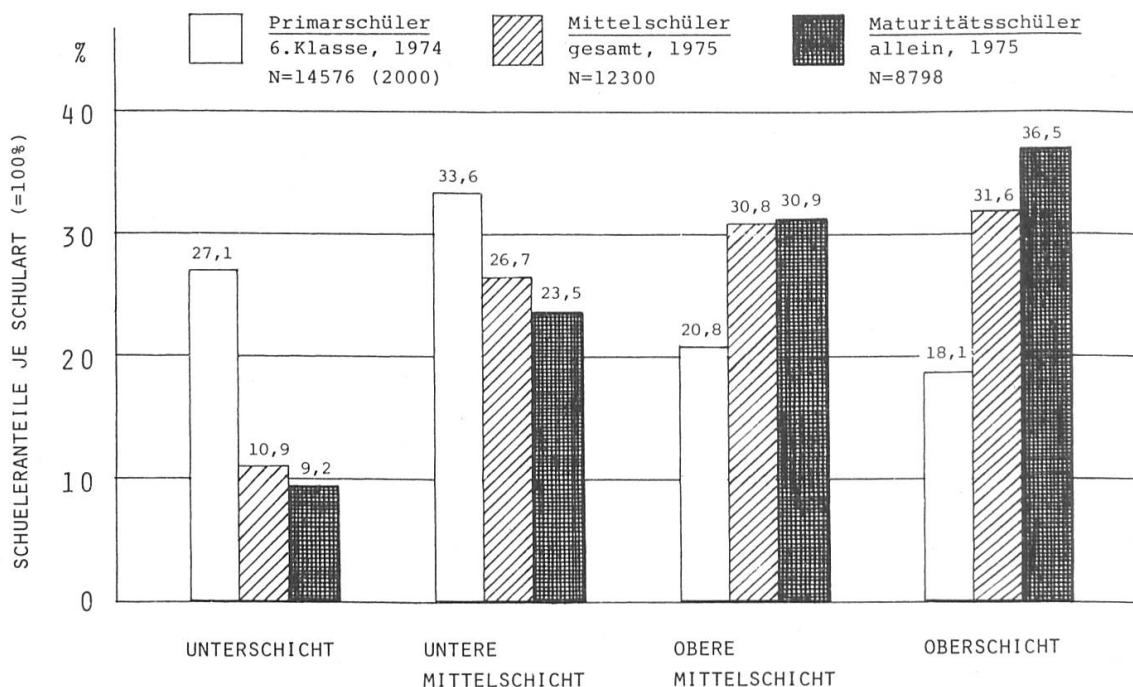
oder kürzerfristig berufsorientierten Mittelschultypen, mit mehr als doppeltem Anteil Schülerinnen in Lehrerbildungsschulen (bzw. 25% ihres gesamten Mittelschüleranteils, vgl. Tab. A2) und ausschliesslicher Vertretung in Diplommittelschulen (22,6% ihres Gesamtanteils im 10.-12. Schuljahr).

Die Schichtunterschiede

Nach sozialer Schichtung (8) haben vor allem obere Schichten ihre ohnehin schon überproportionalen Schüleranteile noch weiter erhöht: von 55,7% (1968) auf 63,5% (1977) am Gesamt der Mittelschüler, von 60,9% auf 67,1% am Gesamt der Maturitätsschüler. Auch die Unterschicht (Arbeiter) hat ihre Mittelschülerquote um 2% auf 12,9% ausdehnen können, nach leichtem Einbruch 1975 (als Folge gesamtwirtschaftlicher Veränderungen?).

Diese Veränderungen gingen ausschliesslich zu Lasten der *unteren Mittelschicht* (Kinder niederer Angestellter und Beamter, Selbständiger im Detailhandel, Kleingewerbe und Handwerk, Landwirte, Förster und Pächter), die mit 9% Abnahme auf einen Anteil von 23,6% deutlich rückläufig ist. Dabei stellt diese Schicht zusammen mit der Unterschicht über 60% der Primarschüler (vgl. Abb. 2, worin die diesbezügliche Situation 1974/75 aufgezeichnet ist) (9).

Abb. 2: Schichtverteilung der Zürcher Mittelschüler 1975 im Verhältnis zu den Primarschülern 1974
Aus: Imhof & Häfeli (1980)



Quelle: MSS 1975, S. 23. Die sozioökonomische Verteilung der Primarschüler wurde an einer Stichprobe von 2000 Sechstklässlern ermittelt, vgl. Häfeli & Schröder-Naef (1976).

Zusätzlich ist nach Schicht neben der generellen Untervertretung eine solche nach einzelnen Schularten gegeben, indem 1977 über 70% der Oberschichtschüler im 10.-12. Schuljahr eine Maturitätsschule belegen, dagegen dort die Unterschichtschüler nur zu 48% ihres ohnehin geschmälernten Gesamtanteils vertreten sind (Tab. A2). Aus der Oberschicht besteht zwar neuerdings ein leichter Trend – mehrheitlich von Mädchen – in die Lehrerschulen, während Schüler aus der Unterschicht aus diesen traditionellen «Aufsteigerschulen» in die zahlenmässig eher rückläufige Diplommittelschule wechselten, wohl deshalb, weil untere Schichten auf veränderte Berufsaussichten (Lehrerüberfluss) empfindlicher reagierten.

4.2 Die Entwicklung der Schulabgänge (negative Auslese)

Der vorzeitige Schulabgang an Zürcher Mittelschulen hat 1968-1977 trotz zeitweiser Schwankung in einzelnen Schultypen insgesamt in beträchtlicher Höhe angehalten. Die ausgeprägte Auslese negativer Art gehört damit zum inhärenten Bild besonders der Maturitätsschulen.

Die Entwicklung dieser Rück- und Abweisungen als Gegenakzente zur betrachteten Lage der Schülerprogression wird wie folgt dargestellt: als Schulabgänge allgemein, d. h. über alle Schulen zusammengefasst, jedoch nach verschiedenen Selektionsphasen aufgeteilt (Schulübertritt und Schulverlauf, vgl. *Tabelle 3*) und als differentielle Schulabgänge nach Bildungsregionen und Geschlecht gesondert.

4.2.1 Zur allgemeinen Abgängerentwicklung

Abgänge beim Schulübertritt (inkl. Aufnahmeprüfung)

Falls nicht nur die Situation nach erfolgtem Uebertritt, sondern auch die Rückweisungen nach der Aufnahmeprüfung (vor Eintritt) mitgewertet werden, steht der Schulübertritt klar als intensivste Auslesephase fest – und zwar für alle Schultypen. Sie unterscheiden sich allerdings in der Höhe der Abgängerquoten und sind auch durch eine eher prüfungs- oder probezeitbetontere Selektivität gekennzeichnet (*Tabelle 3*, Spalte 1/2). Zu einzelnen Besonderheiten:

- Im Durchschnitt dieser 10 Jahre wurden 22-46% der Bewerber (je nach Schultyp) gar nie eingeschult und nach der Aufnahmeprüfung abgewiesen; in einzelnen Jahren betrug die Rückweisungsquote fast 60%, besonders bei Uebertrittsversuchen ab Sekundarklassen (Gymnasium II und Unterseminar).
- Von den übergetretenen Schülern hatten 6-18% ihre Schule nach der dreimonatigen Probezeit wieder zu verlassen, was Rückschlüsse auf damit verbundene Belastungen zulässt; Höchstwerte in einzelnen Schultypen lagen bei 25% (an einzelnen Schulen gar bei 37% bzw. 53%, vgl. folgender Punkt 4.2.2).
- Die eidgenössischen Maturitätsschulen wiesen nach Schuleintritt durchschnittlich die höchsten Abgängerquoten auf (besonders aus sprachlich orientierten Gymnasien), dagegen lagen Abgänge aus kantonalen Maturitätsschulen (Lehrerschulen) und Diplomschulen in der Regel unter 10%. Letztere selektionierten eher stärker bei der Aufnahmeprüfung.

Für diese divergierenden Auslesevorgänge sind nebst den unterschiedlich hohen Anforderungen nach Schularten (Uebertrittsverordnungen) auch erhebliche Unterschiede in den Voraussetzungen der verschiedenen Zutrittspopulationen anzunehmen, die näher abzuklären wären (10). Es sei etwa auf den traditionsreichen (stadtzürcherischen) Handelsschultyp (HS4) hingewiesen, der in der Probezeit zwar eine den eidgenössischen Maturitätsschulen vergleichbare Selektionsstrategie verfolgt, jedoch grössere Schwankungen in den jährlichen Quoten aufweist.

Tabelle 3: *Abgängerquoten der verschiedenen Selektionszeitpunkte je Basisbestand 1968-1977¹⁾*

Schultyp	Abgänge nach Aufnahmeprüfung aller Anmeldungen ²⁾			Abgänge nach Probezeit aller Eintritte ²⁾			Abgänge aus allen Klassenstufen eines Schuljahres ³⁾		Abgänge nach nichtbestand. Abschlussprüfung ⁴⁾
	D	H	T	D	H	T	Klassenstufen*	D	D
Maturitätsschulen									
1 Gymnasium I	22,1	23,5	20,6	17,7	19,7	14,8	6	5,8	1,1
2 Gymnasium II	42,6	56,8	31,7	17,1	24,0	12,5	4	7,6	1,3
3 Math. natw. Gym.	39,6	44,5	36,7	14,7	20,6	10,2	4	6,0	1,4
4 Wirtschaftsgym.	34,1	38,5	22,9	15,2	18,4	12,8	4	6,0	1,6
Lehrerschulen									
5 Lehramtsschule	40,0	52,5	34,2	7,2	13,5	2,2	4	4,3	1,7
6 Unterseminar	46,5	59,2	32,6	6,7	12,4	1,4	4	3,9	1,0
Diplomschulen									
7 Handelssch. (4 J.)	39,4	44,4	29,2	16,1	25,0	4,8	4	6,3	4,3
8 Handelssch. (3 J.)	5)	5)	5)	8,1	15,8	4,5	3	4,0	2,6
9 Diplommittelsch.	44,9	6)	6)	5,6	9,4	3,0	3	9,2	2,3

* nur ganze Bildungsjahre umfassend

1) Synthetischer Zusammenschluss auf der Basis ermittelter Abgänger-Quoten über 10 Jahre (je Auslesemoment und Schultyp tabelliert in: Imhof, 1979, Bd. II/Tab. A 2/1 - A 2/4).

D = Durchschnittswerte, H = Höchstwerte, T = Tiefstwerte dieser Jahre in Prozent.

2) Prüfungsabgänger nach Quelle GED (reguläre Mittelschulen);

Probezeit- und weitere Abgänger nach Quelle MSS (alle statistisch zugänglichen Mittelschulen).

3) Ohne Probezeitabgänge (in ersten Klassen) und nichtbestandene Prüfungsabgänge (in letzten Klassen); jeweils bezogen auf den Gesamtbestand. Diese Durchschnittsnoten lassen sich für die gesamte Anzahl Klassenstufen je Typus hochrechnen, was den mittleren Abgangswert im Schulverlauf ergibt (ohne Übertrittsabgänge).

4) Ohne Repetenten der Abschlussklassen; bezogen auf den letzten Klassenbestand.

5) Die 3-jährige Handelsschule ist erst ab 1976 regulärer Schultyp, die Werte sind ab diesem Zeitpunkt im 4-jährigen Schultyp ausgewiesen.

6) Erst seit 1976 regulärer Mittelschultyp (durch Quelle GED daher nicht erfasst); somit sind nur 2 Jahre erfasst.

Ueberdies waren systematische Schwankungen periodischer Art erkennbar, mit erhöhten Abgängerquoten einzelner Jahre in fast allen Schultypen (z. B. 1975) und selektiveren Perioden für bestimmte Schultypen (z. B. 1974-1976 im Gymnasium I und Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium, den beiden traditionelleren Maturitätsschulen); dies deutet auf äussere Einflüsse allgemeinwirtschaftlicher Art hin.

Abgänge im Schulverlauf

Der Prozentsatz der Schüler, die nach verweigerter oder provisorischer Promotion vorzeitig von der Schule abging, ist nach *Tabelle 3* (Spalte 3) noch hierarchischer geprägt als beim Schulübertritt (Selektionsgefälle nach Schultypen). Die jeweilige Quote ergibt sich aus dem jährlichen Schulabgang aus allen Klassenstufen (10-Jahresdurchschnitt) mal die Anzahl ganzer Klassenstufen je Typus und betrug:

- 34% resp. 30% aus sprachlich-geisteswissenschaftlich orientierten Gymnasien;
- 24% aus dem mathematisch-naturwissenschaftlich und aus dem wirtschaftlich-sozialwissenschaftlich orientierten Gymnasium sowie aus der vierjährigen Handelsschule;
- 17% aus den Schulen für Unterrichtsberufe (wobei sich die strengere Auslese bei der Aufnahmeprüfung für Unterseminaristen in Form geringerer Quoten gegenüber Lehramtschülern auswirkt);
- 12% aus der dreijährigen Handelsschule.

Die Abgänge aus der dreijährigen Diplommittelschule sind mit durchschnittlich 27% eher untypisch hoch einzustufen und erlauben Rückschlüsse auf die heterogene Zusammensetzung der Schülerschaft dieses Schultyps.

Nach Ermittlung dieser eher hohen Uebertritts- und Verlaufsabgänge erstaunt es nicht, dass die Quoten der abschlusslosen Abgänge (mit Verzicht auf Examenswiederholung) in fast allen Schultypen unbedeutend ausfielen (*Tabelle 3*, Spalte 4). Mit Ausnahme des vierjährigen Handelsschultyps der Stadt Zürich lagen diese Abgänge um 2% am Anteil letzter Klassenbestände (d. h. Examenskandidaten).

Ergänzend sei noch erwähnt, dass die *Durchlässigkeit zwischen den Mittelschultypen* bzw. -schulen äusserst gering ist und praktisch nur «von oben nach unten» vorkommt (hier nicht tabelliert): bezogen auf Eintritte in erste Mittelschulklassen hat sich der Wechsleranteil von 6,4% (1973/74) auf 4,3% (1976/77) reduziert: die Wechslerquote am jeweiligen Gesamtbestand der Mittelschüler beträgt kaum mehr als 2% (11).

4.2.2 Zum differentiellen Bild des Schulabgangs

Nach einzelnen Schulzentren (Bildungsregionen)

Innerhalb gleicher Schultypen waren von Schule zu Schule über die gesamte Beobachtungsperiode beträchtliche Unterschiede in den Selektionsquoten ermittelt worden; sie sollen hier nur in bezug auf einzelne Durchschnittswerte (über 8 Jahre) näher aufgeführt werden:

- Für das Gymnasium I wurden an den verschiedenen Kantonsschulen folgende durchschnittliche Rückweisungsquoten errechnet (gerundet, Höchstwerte kursiv):

<i>Kantonsschulen</i>	<i>nach Aufnahmeprüfung:</i>	<i>nach Probezeit:</i>
Zürich	18%	22%
Winterthur	26%	15%
Wetzikon	32%	13%
Bülach	21%	20%
Urdorf	23%	27%

– Für das Mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium ergaben sich folgende Quoten:

<i>Kantonsschulen</i>	<i>nach Aufnahmeprüfung:</i>	<i>nach Probezeit:</i>
Zürich	43%	16%
Winterthur	34%	14%
Wetzikon	39%	15%
Bülach	37%	22%
Urdorf	43%	24%

Aehnliche Differenzen (auch im Schulverlauf) fanden sich in den übrigen Schultypen, was Rückschlüsse auf örtlich divergierende Selektionskonzepte einzelner Schulen erlaubt, da es sich ja nicht um einmalige Werte handelt, sondern um über Jahre gemittelte Quoten.

Nach Geschlecht

Männliche Mittelschüler sind sowohl beim Schulübertritt wie im Schulverlauf in praktisch allen Schultypen z. T. erheblich stärker von Rück- und Abweisungen betroffen (12). *Tabelle 4* vermittelt die diesbezügliche Situation nach der Probezeit (weitere Quoten waren in den MSS-Heften nur als hypothetische Werte greifbar).

Die innerhalb gleicher Schularten ermittelten Geschlechtsdifferenzen fallen in den Maturitätsschulen eher stärker ins Gewicht, ausser im Sprachlich-geisteswissenschaftlichen Gymnasium I, das in den absoluten Beständen geschlechtsmässig am ausgeglichensten dasteht. In den Lehrerschulen waren die Unterschiede bereits geringer ausgeprägt; die Diplomschulen sind infolge geschlechtstypisch einseitiger Repräsentanz nicht auswertbar.

Auffällig sind ferner die eher grösseren Schwankungen in den Abgangsquoten (gegenüber den allgemeinen Werten nach *Tabelle 3*): sowohl zwischen den Schultypen in den Durchschnittswerten (7-20% für Schüler, 5-15% für Schülerinnen) wie innerhalb der Schultypen in den einzelnen Höchst- und Tiefstwerten der betrachteten Periode.

5. Diskussion

Die vorgelegten Ergebnisse zur Entwicklung der positiven wie negativen Schülersauslese an zürcherischen Mittelschulen sind insgesamt zu komplex, als dass sie auf kleinem Raum abschliessend bewertbar wären. Die Beurteilung einiger uns wichtig scheinender Akzente der Veränderung und Konstanz in der Selektionspraxis müssen hier daher genügen.

Vorab steht eines fest: die Selektion an zürcherischen Mittelschulen fand und findet statt. Dabei ist das Wachstum der Mittelschülerkontingente unbestritten – und war zweifellos mit erheblichen persönlichen Anstrengungen und auch finanziellem Aufwand verbunden. Es kann ferner die Zunahme vermehrter Eintritte in höherqualifizierte Mittelschultypen (Maturität B, E) sowie ein breites Angebot an Schulwahlmöglichkeiten (Dezentralisation, Ausbau bestehender Schulen) konstatiert werden.

Somit soll nun im Hinblick auf die eingangs erörterte Problematik ebenfalls eine Art Bilanz gezogen werden: *Was hat sich mit der betrachteten Schülersauslese gewandelt – und was blieb konstant?*

5.1 Zu den eingeleiteten Strukturreformen

Strukturelle Eingriffe und Innovationen wie Mittelschulreformen (Maturitätsanerkennungsverordnung, MAV 1968), Neueröffnungen von Schulen und Schultypen, über die auch bildungspolitisch ein allgemeiner Konsens erzielt werden konnte, zeitigten effektive Wirkungen innert kürzester Frist. Dass diese Neuerungen nicht in allen Teilen planungskonform verlie-

Tabelle 4: Probezeitabgänge nach Geschlecht 1968-1977¹⁾ (je Eintrittsbestand und Schultypus = 100%)

Schultyp	Abgänge bei den Schülern			Abgänge bei den Schülerinnen		
	D	H	T	D	H	T
<i>Maturitätsschulen</i>						
1 Gymnasium I ²	19,1	21,7	15,8	15,4	18,0	10,8
3 Math. natw. Gymnasium	14,5	17,6	10,9	8,6*	15,5*	3,9*
4 Wirtschaftsgymnasium	17,1	23,0	12,1	8,7*	12,9*	2,7*
<i>Lehrerschulen</i>						
5 Lehramtsschule	10,2	22,9	5,5	7,9	13,7	0,8
6 Unterseminar	7,7	21,1	1,7	5,3	10,0	1,9
<i>Diplomschulen</i>						
7 Handelsschule (4 J.)	18,2	37,0	6,4	3)	3)	3)
8 Handelsschule (3 J.)	20,9*	33,3*	9,1*	7,3	13,5	4,9
9 Diplommittelschule	4)	4)	4)	5,7	9,4	3,6

* kleine absolute Zahlenbasis

- 1) Synthetischer Zusammenschluss auf der Basis von Tabellen MSS/Textteile. Die dort ausgewiesenen Quoten weichen geringfügig von den aus den MSS-Matrizen errechneten Werten ab, ohne aber die Gesamttendenz stärker zu beeinflussen (s. Tab. 3).
D = Durchschnittswerte, H = Höchstwerte, T = Tiefstwerte dieser Jahre.
- 2) Ohne Schultyp (GYM II).
- 3) Diplomhandelsschule (4 Jahre): bis 1976/77 nur männliche Schüler enthaltend.
- 4) Diplommittelschule (3 Jahre): bis 1976/77 nur weibliche Schüler enthaltend.

fen, ist keineswegs den Beteiligten im Schulfeld allein anzulasten (Lehrern, Erziehern, Schulleitungen, Verwaltung und Bildungsplanern), sondern unterliegt wohl viel stärker noch gesellschaftlichen wie demographischen Einflüssen.

So hat der eigendynamische Urbanisierungsprozess in der Grossagglomeration Zürich auch das Mittelschülerbild nachhaltig tangiert, ohne dass mit dieser Verbreiterung der regionalen Selektionsbasis das Stadt-Land-Gefälle schon entscheidend korrigiert worden wäre. Die Herbeiführung einer besseren regionalen Bildungsbeteiligung (Abbau von Residenzsperrern) müsste wohl beim Begonnenen noch konsequenter weiterfahren und vermehrtes Augenmerk legen auf:

- zunehmend auch *gemeindeübergreifende* (nicht nur abteilungsübergreifende) Integrationsmassnahmen auf der Volksschuloberstufe für kleine Gemeinden, zur Abwendung allzu frühzeitiger Zuweisung in «geschlossene» Schulzweige des traditionell gegliederten Schulsystems;
- vermehrte Schaffung sogenannter «Mittelpunktschulen» oder kantonsübergreifend koordinierter *Schulzentren für Randzonen*, um auch peripheren (vorwiegend ländlich bestimmten) Gebieten ebenbürtige Möglichkeiten in den Bildungsvoraussetzungen zu bieten.

5.2 Zur Ausschöpfung der Begabungsreserven

Die neueren Reformmassnahmen konnten das Bild der schichtspezifischen Unterrepräsentiertheit noch nicht wesentlich beeinflussen – im Gegenteil: es ist sogar ein *Rückschritt* in der soziokulturellen Bildungsbeteiligung eingetreten, durch deutliche Abnahmen bei der unteren Mittelschicht in jüngster Zeit.

Diese Lage zeigt einmal mehr, dass finanzielle Stützen den Kern des Problems sozialer Benachteiligung nicht treffen – verfügt doch der Kanton Zürich über eines der interkantonal bestausgebauten Stipendienwesen der Schweiz. Vielmehr wirken im Bildungssektor nach wie vor *tieferliegende Milieuschranken* in Form von Traditions- und Mentalitätssperren (vgl. dazu etwa Hess u. a., 1966; Peisert, 1967; Haefeli u. a., 1979).

Zur verbesserten Ausschöpfung dieser Begabungsreserven wären wohl sozial einschlägigere, d. h. aktiv eingreifende Massnahmen mit institutioneller Abstützung vonnöten:

- didaktisch strukturierte und inhaltlich flexible Kompensationsprogramme, zur Stützung und individuellen Förderung soziokulturell benachteiligter Schülergruppen;
- laufbahnintegrierte, andauernd begleitende Informations- und Beratungsstrategien mit Verankerung in der Gesamtschulzeit, besonders auch in den vorangehenden Volksschulunterstufen;
- vermehrt horizontal statt vertikal ausgerichtete Curriculums-Differenzierungen, zur Herbeiführung sozial «chancengerechterer» (und damit demokratischerer) Bildungsziele in unserem Schulsystem (vgl. dazu Gretler u. a., 1972, S. 123f).

Es muss jedoch solange vor allzu optimistischer Sichtweise gewarnt werden, als die Schweiz – hier an den zürcherischen Schulverhältnissen exemplifiziert – eine ausgesprochen frühzeitige Schülerschulung verfolgt. Erfahrungsgemäss würden sich schicht- und regionsbestimmte Barrieren mit zunehmendem Alter der Schüler abschwächen, wenn die entscheidenden (d. h. weitgehend irreversiblen) Weichenstellungen nicht bereits erfolgt wären.

Möglicherweise könnten auch die im Gang befindlichen Angleichungen der weiblichen Schülerzahlen in anforderungshöheren Mittelschultypen (einer der auffälligsten Wandlungsaspekte!) als modellhafte Hinweise gedeutet werden, dass zur Korrektur sozial determinierter Haltungen und Einstellungen der Schule gegenüber vorerst gesellschaftlich umfassendere Neu-

orientierungen erforderlich wären (wie das in Bewegung geratene Rollen- und Berufsbild der Frau in diesem Fall).

5.3 Zur Ausprägung des schulischen Misserfolgs

Indem für die meisten Schultypen der Schulübertritt als entscheidendste Selektionsphase feststeht, muss dies – einmal von der Höhe der Selektionsquoten abgesehen – als begrüssenswert taxiert werden, weil sich das Remotionsproblem damit eher am Anfang einer höheren Bildungslaufbahn stellt. Andererseits wird mit der punktuell angesetzten Uebertrittsprozedur (besonders bei der Aufnahmeprüfung, s. etwa Trier, 1970) ein noch zu wenig verlässliches Ausleseverfahren angewandt, so dass Rückweisungen auf Kosten falsch ausgewählter Schüler nicht auszuschliessen sind, wie die z. T. hohen späteren Abgänge es nahelegen.

Die Tatsache ferner, dass im betrachteten Zehnjahreszeitraum mehrere Tausend Schüler ihre begonnene Bildungslaufbahn mehr oder weniger als Schulversager abbrechen mussten, weist auf weitere Probleme hin, die zu bedenken bleiben:

- der Weg zur «schulischen Elite» im höheren Bildungsbereich ist ein risikoreiches Unterfangen, begleitet von andauerndem Selektionsdruck in den relevanten Promotionsfächern und verbunden mit z. T. erheblichen Belastungen für Schüler, Lehrer und Eltern (Häfeli, 1980);
- schon vor der Wahl eines anforderungshöheren Schultyps sollten Alternativen in Erwägung gezogen werden, um das Risiko eines schulischen Fehlentscheides zu mindern: beispielsweise gerade im selektivsten Schultyp Gymnasium I, bei dem nach dem Uebertritt bloss für gut 50 von 100 Schülern eine Erfolgchance besteht (dieser Schultyp bindet einen Drittel aller zürcherischen Mittelschüler);
- ein Promille-Bruchteil der ständigen Aufwendungen, die mit dieser institutionellen Fehlnutzung an Personal, Raum und weiteren Mitteln verbunden sind, könnte bereits für die Herstellung effizienterer Ausleseverfahren ausreichen.

Wie aus den obigen Punkten ebenfalls hervorgeht, sollten diese Ausleseverfahren weniger (als bisher) an einer einzigen «Nahtstelle» angewendet, sondern nur bei längerer Orientierungszeit und anhaltend integrierter Schulorganisation bis in die Sekundarstufe II sinnvoll eingesetzt werden. Das Bestehen der mittleren und höheren Bildungslaufbahn hängt nur zu einem beschränkten Grad von sehr frühen Promotionsleistungen ab, aus denen selten mehr als eine pronostische Valenz von 15-30% mit dem späteren Schulerfolg resultiert (Meili, 1977). Vielmehr kommt hier die *gesamte* Fähigkeits- und Persönlichkeitsstruktur eines Schülers sowie dessen Entwicklungsdisposition zum Tragen, die auch nichtschulische Faktoren wie Motivationslage, Arbeitshaltungen und Anpassungsfähigkeit an sich stets verändernde Umweltbedingungen und Anforderungen beinhaltet.

5.4 Zu unterschiedlichen Auslesestrategien einzelner Schulen

Dass jedes Mittelschulzentrum für sich eine gewisse Eigenständigkeit herausbildet, ist sowohl aufgrund der je spezifischen Entwicklungsgeschichte und traditionellen Prägung wie (kürzerfristig) hinsichtlich des aktuellen Führungskonzeptes der Schulleitung und des Erzieher- und Lehrerkollegiums erklärbar. Dieser gewachsene Autonomieanspruch wird – trotz allgemein gültiger Verordnungen – nur ungern preisgegeben bzw. lokal verschieden interpretiert, was aber örtlichen Bedingungen durchaus gerecht werden kann, z. B. bei neueröffneten Schulzentren oder bei betont städtischer bzw. ländlicher Lage. Trotzdem liegen von Schule zu Schule objektiv uneinheitliche Bildungsbedingungen vor, die einer näheren Ueberprüfung von Fall zu Fall wert wären.

Abschliessend soll noch darauf hingewiesen werden, dass es unserer Meinung nach verfehlt wäre, angesichts nur mässiger Veränderungen in der Mittelschülersauslese der letzten Jahre vor der Selektion als praktischem wie theoretischem Problem zu kapitulieren. Die Suche nach pädagogischen und psychologischen Mitteln zur Optimierung des Unterrichtserfolges sollte weitergehen, und die Ueberprüfung und Bereitstellung wissenschaftlich fundierter Selektionsrichtlinien bleiben unbestrittene Postulate.

La sélection scolaire au niveau secondaire supérieur a-t-elle évolué?

L'article porte sur la sélection pratiquée dans l'enseignement secondaire supérieur zurichois de 1968 à 1977. L'objectif de notre enquête: l'analyse de l'évolution et de la sélection scolaires d'un sixième environ des élèves suisses du niveau secondaire supérieur (sections conduisant à une maturité ou à un diplôme de culture générale, à une école de commerce ou de formation pédagogique). Les résultats se basent sur des données permettant de suivre, année après année, le «cur-sus» scolaire de chaque élève.

De grands changements ne sont pas visibles. Quoique les effectifs aient fortement augmenté, le taux moyen de scolarisation secondaire supérieure plafonne à 14%. Les sections donnant accès à l'université voient cependant leurs effectifs croître au détriment des autres sections et écoles. Peu de progrès sont par contre enregistrés en ce qui concerne la décentralisation géographique et une meilleure répartition sociale des élèves; malgré la décentralisation des écoles, la proportion des élèves issus du milieu rural reste très faible et celle des élèves provenant de la couche sociale «moyenne-inférieure» s'est même abaissée d'un tiers.

Cette évolution est à mettre en rapport avec la sélection de départ et en cours de scolarité. Les statistiques montrent que, selon le type de scolarité, 30 à 50% des candidats furent refusés à l'examen d'admission, 20% furent renvoyés à la fin de la période probatoire alors que 12 à 35% supplémentaires arrêtèrent leur formation en cours de scolarité. Les chiffres mettent en évidence la forte pression psychologique exercée sur les élèves par la sélection, spécialement dans la section «langues classiques», ainsi que l'utilisation peu rationnelle des ressources en personnel, locaux etc. Ces deux aspects mériteraient des analyses supplémentaires.

Is there a change in the selection procedure in secondary schools?

The canton of Zurich, which represents 1/6 of the Swiss population, was the base for a study of the selection procedures in secondary schools over a ten year period (1968-1977). The purpose of the research was to analyse the development of the system of selection at the secondary level – either for the «maturité» (university entrance exam), or diplomas of general culture, commerce, or education. The results permitted us to follow the yearly program of each pupil. The results do not reveal major changes over the years. Even though the absolute numbers of pupils increased, the percentage of students in the secondary schools remains constant at 14%. One does remark, however, a trend toward university education to the detriment of programs which grant diplomas. A significant increase in the proportion of girls can also be noted. There is little progress with regard to the geographic and socio-economic composition of the student body. The proportion of lower middle class students diminished by 1/3; in spite of an effort at decentralizing the schools, the number of pupils from rural areas remains minimal. These results are related to a highly selective recruitment procedure and further selection thereafter. Depending on the school type, one notes that 30-50% of the candidates for hig-

her-level secondary education failed the entrance examination, another 20% was rejected after a trial period and finally 12-35% had to leave school following a further selection process. These results reveal that considerable pressure is placed upon the student, especially in the department of classical language with early entrance at 13 years. Moreover, the tremendous resources in personnel, buildings etc., are often underused. These two aspects merit further research.

Tabelle A1: Die Zürcher Mittelschultypen – Stand 1977

Schultyp ¹⁾	Kurzbezeichnung	Schuldauer (Jahre)	Übertritt aus Vorstufe ²⁾	Maturitätsabschlüsse		Diplomabschlüsse
				eidg.	kant.	kant.
<i>Maturitätsschulen</i>						
1 Gymnasium	GYM I	6 1/2	6. Primar	A, B, D		
2 Gymnasium II	GYM II	4 1/2	2./3. Sek.	B, D		
3 Math.-naturw. Gymnasium	MNG	4 1/2	2./3. Sek.	C		
4 Wirtschaftsgymnasium	WG	4 1/2	2./3. Sek.	E		
<i>Lehrerschulen</i>						
5 Lehramtsschule	LA	4 1/2	2./3. Sek.		3) L	3)
6 Unterseminar	US	4	3. Sek.			USD
<i>Diplomschulen</i>						
7 Diplomhandels-	HS 4	4	2./3. Sek.			4) HSD
8 schulen	HS 3	3	3. Sek.			HSD
9 Diplommittelschule	DMS	3	3. Sek.			MSD

1) Erläuterung zu den Mittelschultypen mit *eidg. Immatrikulationsberechtigung* an allen Hochschulen der Schweiz:

- | | |
|--|---------------|
| | <i>Matura</i> |
| – Literargymnasium (Griechisch/Latein) | Typ A |
| – Literargymnasium (Latein/mod. Fremdsprache) | Typ B |
| – Math.-naturwissenschaftliches Gymnasium | Typ C |
| – Neusprachliches Gymnasium (2 mod. Fremdsprachen) | Typ D |
| – Wirtschaftsgymnasium | Typ E |

2) An bestimmten Kantonsschulen ist auch der Zutritt von der *gymnasialen* Unterstufe her möglich.

3) Kantonale Maturität, bzw. Diplom mit *begrenzter* Immatrikulationsberechtigung.

4) Diplome *ohne* kantonale und eidgenössische Immatrikulationsberechtigung.

Tabelle A2: Mittelschülerquoten 1968 und 1977 im 10.-12. Schuljahr nach Geschlecht, sozio-ökonomischer Schicht und Wohnregion, je Schultyp (Prozente horizontal) und für den Gesamtbestand (Prozente vertikal)¹⁾

Variable	Kategorien	Jahr	Maturitätsschulen			L.-schulen LA/US	Dipl.-schulen		Alle Schulen	
			GYM ²⁾	MNG	WG		DHS	DMS ³⁾	N	%
<i>Geschlecht</i>	Schülerinnen	1968	24,7	2,6	5,1	23,9	17,0	26,6	2813	54,1
		1977	32,9	4,7	5,7	24,5	6,1	22,6	3731	54,7
	Schüler	1968	39,3	27,8	12,1	12,6	8,2	–	2382	45,8
		1977	38,3	29,9	12,2	11,9	7,7	–	3090	45,3
<i>Schicht⁴⁾</i>	Oberschicht	1969 ⁵⁾	53,1	11,7	7,4	10,1	7,7	9,9	1390	25,7
		1977	45,8	13,7	10,5	17,1	6,2	6,6	1838	27,8
	Obere Mittelschicht	1969	38,3	12,1	8,0	18,1	10,7	12,8	1660	30,6
		1977	36,8	18,1	6,6	17,3	6,2	15,0	2238	33,8
	Untere Mittelschicht	1969	22,3	16,3	9,5	18,3	16,1	17,5	1844	34,1
		1977	27,9	15,9	10,1	21,3	13,0	11,8	1645	24,8
	Unterschicht	1969	15,0	21,9	7,9	22,7	15,6	16,9	519	9,6
		1977	24,2	17,5	7,1	20,7	11,9	18,3	894	13,5
<i>Bezirke⁵⁾</i>	Affoltern	1968	42,6	3,3	3,3	23,0	9,8	18,0	61	1,2
		1977	31,1	15,6	8,9	30,4	8,1	5,9	135	2,0
	Andelfingen	1968	23,1	11,6	1,4	37,6	7,2	18,8	69	1,4
		1977	16,3	23,8	10,0	28,8	2,5	18,8	80	1,2
	Bülach	1968	25,7	18,4	5,7	21,5	12,1	16,4	353	7,0
		1977	31,9	18,3	4,7	22,9	5,9	16,2	573	8,4
	Dielsdorf	1968	36,7	8,2	10,2	16,3	11,2	17,3	98	1,9
		1977	37,3	19,6	4,8	19,6	7,7	11,0	209	3,1
	Hinwil	1968	24,0	18,9	1,0	33,7	10,2	12,2	196	3,9
		1977	23,2	20,4	9,5	26,1	9,9	10,9	284	4,2
	Horgen	1968	29,0	15,5	14,4	16,8	10,9	13,2	438	8,7
		1977	33,9	16,3	10,1	17,3	11,7	10,7	693	10,2
	Meilen	1968	33,9	13,4	8,6	21,9	11,0	11,3	470	9,3
		1977	39,7	16,8	7,5	20,1	7,1	8,8	678	9,9
	Pfäffikon	1968	23,5	19,6	1,0	28,4	7,9	19,6	102	2,0
		1977	21,3	27,9	7,1	17,5	10,4	15,8	183	2,7
Uster	1968	22,4	17,7	3,4	25,2	9,0	13,4	179	3,5	
	1977	40,8	13,7	7,5	21,3	6,2	10,4	451	6,6	

Winterthur	1968	31,9	12,5	6,0	20,2	10,6	1,8	681	13,5
	1977	29,7	13,9	9,9	19,6	8,3	18,6	779	11,4
Zürich	1968	33,2	13,8	9,5	15,1	15,3	12,8	2398	47,5
	1977	39,2	14,8	9,2	15,7	9,4	11,7	2639	38,7
Alle Mittelschüler	1968	31,7	14,2	8,4	18,8	12,8	14,1	5045	100,0
	1977	35,3	16,1	8,6	18,8	8,7	12,5	6821	100,0

- 1) Zusammengezogene Schüleranteile in jeweiligen Tabellen MSS 1968, 1977. Im 10.-12. Schuljahr sind alle Schultypen mit vollen Klassenstufen besetzt, was eine weniger verzerrte Betrachtung erlaubt.
- 2) Schultyp 1/2 zusammengefasst (GYM I + II)
- 3) Die Diplommittelschule war bis 1976/77 nur von Schülerinnen besucht.
- 4) Schichtaufteilung gemäss Hinweisen in Anmerkung (7).
- 5) Die Werte von 1968 sind nicht verfügbar, so dass ersatzweise das nachfolgende Jahr eingetragen wurde.
- 6) Wohnbezirke im Einzugsgebiet neuer Schulzentren sind **hervorgehoben**.

ANMERKUNGEN

- (1) Auch die vorliegende Arbeit wäre ohne die damals breiter ausgebaute Bildungsstatistik des Kantons Zürich – für schweizerische Verhältnisse damals eine Pioniertat – nicht möglich gewesen. Massgebenden Anteil daran hatte die neu geschaffene Pädagogische Abteilung der Zürcher Erziehungsdirektion, unter der Leitung von U. P. Trier. Ihm verdanken wir auch die Durchsicht dieses Berichts und weitere wertvolle Unterstützung.
- (2) Zu bemerken ist allerdings, dass sowohl bei der Evaluationsstudie von Meili u. a. (1977) wie jener von Haefeli u. a. (1979) das Testergebnis für den Uebertrittentscheid *direkt nicht* massgebend war, was den erzielbaren Uebereinstimmungsgrad bzw. «Informationszuwachs» systematisch beeinträchtigt haben dürfte.
- (3) Damit soll die Nutzbarmachung psychologischer Methoden (wie Einbau von intellektuellen Fähigkeitstests in die schulische Aufnahmeprüfung) keinesfalls im Nachhinein pauschal als wertlos abgetan werden; es bleibt das Verdienst der Studienkommission für Bildungspsychologische Fragen (SBP), einen – vor allem in der deutschsprachigen Schweiz – damals als Mangel empfundenen Zustand behoben zu haben. Was wiederum nicht ausschliesst, dass deren erster Zwischenbericht eher «ernüchternd» ausfiel (vgl. Sonderheft «Gymnasium helveticum» 3/1978, 167-200).
- (4) Nicht erfasst sind damit jene Schüler, die eine sogenannte Eidg. «Fremdmatura» bzw. ein Diplom an ihrer jeweiligen nicht-kantonalen (Privat-) Schule anstreben. Ausnahme: es sind auch zwei private Mittelschulen (nicht öffentlich-rechtlichen Charakters) statistisch einbezogen, die ihrer Tradition und Konzeption gemäss den kantonalen vergleichbar sind: das «Freie Gymnasium Zürich» sowie das «Evangelische Lehrerseminar».
- (5) Es werden sowohl persönliche und soziale Merkmale wie Name, Geschlecht, Geburtsdatum, Heimatstaat, Muttersprache, Wohnort, Beruf des Familienvorstandes sowie schulische Daten erfasst: Schultyp, Schuljahr/Klassenstufe, Schule/Schulhaus, Eintrittsjahr, Eintrittstypus, Herkunftsschule und Abschlusstypus. Nach der EDV-Erfassung werden formale und inhaltliche Plausibilitätsprüfungen durchgeführt (z. B. Vergleiche mit Vorjahresangaben), neue Variablen gebildet und die bereinigten Daten satzweise pro Schüler auf Band gespeichert. Mit einem speziellen Analyseprogramm wird schliesslich der berichtskonforme Tabellenteil erstellt.
- (6) Anteile der Mittelschüler im 10.-12. Bildungsjahr, gemessen am Anteil der Primarschüler der 4.-6. Klassenstufe (= Bildungsjahre), gemäss ausgewiesenen Quoten in MSS 1968-1977:

$$\text{Beschulungsquote} = \frac{\text{Bestand 10.-12. Schuljahr der Sekundarstufe}}{\text{Bestand 4.-6. Schuljahr der Primarstufe}} \times 100$$

- (7) Das Neusprachliche Gymnasium I/II (Maturität D) ist im Kanton Zürich erst 1978 eingeführt worden.
- (8) Die Zürcher Bildungsstatistik verwendet ein neunstufiges Berufsschichtmodell, nach Lüscher (1966), das sich auf vier Schichtstufen reduzieren lässt (Oberschicht/Obere Mittelschicht/Untere Mittelschicht/Unterschicht):
- | | | |
|----|--------|---|
| OS | I = | Unternehmer, Geschäftsinhaber grosser und mittlerer Betriebe |
| | II = | Direktoren, Stellvertretende Direktoren, Chefbeamte |
| | III = | Freie Berufe, Universitätsdozenten, Gym.-Lehrer, Pfarrer |
| OM | IV = | Gehobene Beamte und Angestellte, Sek., Primar-, Berufs-Lehrer |
| UM | V = | Übrige Beamte und Angestellte |
| | VI = | Selbständige im Detailhandel, Gewerbe und Handwerk |
| | VII = | Selbständige Landwirte, Pächter, Verwalter landw. Betriebe, Förster |
| US | VIII = | Arbeiter mit Vorgesetztenfunktion |
| | IX = | Übrige Arbeiter |
- (9) Nicht genau abzuschätzen sind hier Einflüsse, die durch eine mögliche Veränderung in der Schichtzusammensetzung der Bevölkerung zustande gekommen sind (z. B. reale Abnahme der unteren Mittelschicht).
- (10) Es versteht sich, dass diese Befunde nur durch gezielte, mikroanalytisch angesetzte Primäruntersuchungen erhärtet werden können. Eine laufbahnbegleitende Längsschnittanalyse bei 239 Gymnasiumswählern (zum Mittelschulübertritt 1974/75) wurde daher mit der vorliegenden Untersuchung kombiniert. Wichtigere Resultate daraus sollen demnächst ebenfalls vorgelegt werden.
- (11) Dem Problem der «Durchlässigkeit» galt auch eine vertiefende Paralleluntersuchung der Akademischen Berufsberatungsstelle Zürich, von J. Schmitt (1979). Der Autor kommt dabei zum Schluss, dass Uebergänge zwischen den Mittelschultypen im Kanton Zürich (1972-1977), nebst der geringen Ausprägung, sehr eigenspezifisch verlaufen sind:
- Gymnasium I ist überhaupt nicht zugänglich; Gymnasium II in nur sehr geringem Mass;
 - etwas «offener» sind das Math.-naturwiss. Gymnasium sowie die Diplomschulen;
 - als Hauptabnehmer der ohnehin geringen Wechslerquote stehen die Schulen für Unterrichtsberufe sowie das Wirtschaftsgymnasium fest (seit kurzem jedoch abnehmend).
- (12) Bei der Aufnahmeprüfung sind allerdings Knaben etwas erfolgreicher als Mädchen (vgl. Haefeli u. a., 1979; Imhof, 1979).

LITERATUR

- Baechtold, A.: Soziale Ungleichheit und ihre Auswirkungen auf die Schülerdisposition, konfrontiert mit der schulischen Auslesepraxis. Dissertation der Universität Zürich, 1974.
- Bernstein, B.: Social structure, language and learning. London, 1961.
- Cronbach, L. J., Glaser, G. C.: Psychological Tests and Personnel Decisions. Chicago: University of Illinois Press, 1965.
- Geschäftsberichte der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich; Statistikeile 1970-1977. Bearbeitung durch Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion, abgekürzt GED.
- Girod, R., Rouillier, J.F.: Milieu social et orientation de la carrière des adolescents. Genf, 1961-68.
- Greter, A., Haag, D., Halter, E., Kramer, R., Munari, S., Stoll, F.: Die Schweiz auf dem Wege zur Education Permanente. Zürich, 1972.
- Haefeli, H., Schröder-Naef, R.: Der Uebertritt von der Primarschule in weiterführende Schulen. Bericht über die Untersuchung der Arbeitsgruppe Schulfähigkeitstest 6. Klasse (AST6). Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, 1976.
- Haefeli, H., Schröder-Naef, R., Häfeli, K.: Schulische Auslese bei Abschluss der Primarschule. Reihe Arbeitsberichte der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Band 4. Bern, 1979.
- Häfeli, K.: Probezeit am Gymnasium. Eine Vorstudie über das Erleben und Verhalten in der Probezeit bei 30 Schülerinnen und Schülern, ihren Eltern und Lehrern an einer Zürcher Mittelschule. In: gymnasium helveticum, 4/1980, 249-258.
- Heller, K., Rosemann, B., Steffens, K.-H.: Prognose des Schulerfolgs. Eine Längsschnittstudie zur Schullaufbahnberatung. Weinheim, 1978.

- Herrlitz, H. G.*: Studium als Standesprivileg. Die Entstehung des Maturitätsproblems im 18. Jh. Lehrplan- und gesellschaftsgeschichtliche Untersuchungen. Frankfurt, 1973.
- Hess, F., Latscha, F., Schneider, W.*: Die Ungleichheit der Bildungschancen. Olten, 1966.
- Husén, T.*: Schulkrise. Weinheim, 1974.
- Husén, T.*: La recherche pédagogique, la planification de l'enseignement et la politique décisionnelle. In: Education et Recherche, 1980, 2, 7-10.
- Imhof, B.*: Auslese von Mittelschülern. Eine Untersuchung zur Schullaufbahn und Selektion von Zürcher Mittelschülern. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, 1979.
- Imhof, B. & Häfeli, K.*: Die Selektion von Mittelschülern 1968-1977 – eine Sekundäranalyse der Zürcher Mittelschulstatistiken. Berichte aus der Abteilung Angewandte Psychologie, Psychologisches Institut der Universität Zürich, Nr. 13, 1980.
- Ingenkamp, K. H.*: Die Fragwürdigkeit der Zensurgebung. Weinheim, 1971.
- Kohli, M.*: Studium und berufliche Laufbahn. Stuttgart, 1973.
- Lüscher, K.*: Die Studien- und Berufswahlsituation von Maturanden. In: Schweizerische Zeitschrift für Nachwuchs und Ausbildung, 1966, 2.
- Meili, R., Aebi, H. J., Heizmann, M. L., Schöfer, E.*: Intelligenz und Schulleistungen in höheren Mittelschulen der deutschen Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, 1977, 36, 77-99.
- Meili, R.*: Intelligenz und Schulleistungen: Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. In: gymnasium helveticum, 3/1978, 169-173.
- Mittelschulstatistik des Kantons Zürich (1968-1977)*. Veröffentlichung der Päd. Abt. der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Reihe: 'Bildungsplanung und Bildungsstatistik'). Hefte 1 (1968), 4 (1969), 5 (1970), 6 (1971), 9 (1972), 16 (1973/74 Doppel-Bd.), 18 (1975), 22 (1976), 23 (1977), 25 (1978); abgekürzt MSS.
- Overmann, U.*: Sprache und soziale Herkunft. Berlin, 1969.
- Peisert, H.*: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland. München, 1967.
- Ries, H.*: Der Studienerfolg der Studierenden mit einem Maturitätszeugnis der Eidgenössischen Maturitätskommission. Wissenschaftspolitik, 1975, Beiheft 6.
- Schallberger, U.*: Studienverlauf und Studienerfolg. Basel, 1974.
- Schallberger, U., Trier, U. P.*: Neuenburger Schulfähigkeitstest. Basel, 1974.
- Schmitt, J.*: Uebergänge zwischen den Mittelschultypen im Kanton Zürich – Ueberblick über die Jahre 1972-1977. Akademische Berufsberatung Zürich (Vervielfältigung). Zürich, 1979.
- Strzelewicz, W., Raapke, H. D., Schulenberg, W.*: Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein. Stuttgart, 1966.
- Trier, U. P.*: Zur Frage der Auslese für die Mittelschule. Untersuchung an zwei kantonalzürcherischen Gymnasien. Bericht für den Erziehungsrat des Kantons Zürich (Vervielfältigung). Zürich, 1964.
- Trier, U. P.*: Der gegenwärtige Stand der Selektionsforschung im Bereich der höheren Schulen. In: gymnasium helveticum, 1966/67, 6, 337-371.
- Trier, U. P., Kohli, M.*: Mittelschulstatistik 1968. Hrsg.: Pädagogische Abt. der Erziehungsdirektion. Zürich, 1969.
- Trier, U. P.*: Zum Aufnahmeverfahren beim Uebertritt von der Sekundarschule in weiterführende Schulen. Veröffentlichung der Arbeitsgruppe für 'Bildungsplanung und Bildungsstatistik' (Heft 3). Zürich, 1970.
- Trier, U. P.*: Abschied von übersetzten Erwartungen in die Intelligenztests. In: gymnasium helveticum, 3/1978, 176-179.
- Widmaier, H. P.*: Zur Strategie der Bildungspolitik. Bern, 1968.

